

Lyrik

Ein kleiner Streifzug durch die Verslehre

Rosemai M. Schmidt

Hinführung

Vor zwei Wochen wartete ich an der Kasse des Handelshofs in einer langen Schlange. Neben mir stand mit vollbeladenem Einkaufskorb eine junge Mutter, deren zwei Töchter neben, auf und um den Wagen herumturnten.

Die beiden Mädchen waren nicht so quengelig und nörgelig wie Kinder oft in den Schlangen vor Ladenkassen. Sie beschäftigten sich und zwar mit dem vermutlich ältesten 'Spiel', das es in der Menschheit gibt: Sie reimten.

"Ono mannu wassu limpe", sagte die eine und: "Pumpa sannu kassu rimpe" antwortete die zweite ohne nachzudenken.

"Kacka tacka macka lacka", grinste die erste und: "Sacka schacka wacka racka" kicherte die kleinere zurück, und beide wollten sich ausschütten vor Lachen.

Der Supermarktbetrieb lief weiter, ohne daß sich irgend jemand um die Kinder gekümmert hätte, ja, die Mutter schimpfte sogar, sie möchten doch bitte aufhören mit dem Quatsch, ohne zu ahnen, daß sie damit etwas abgeschnitten hatte in ihrer Unwissenheit, ein kleines Wunder oder eigentlich ein großes, einen schöpferischen Prozeß, der es wert gewesen wäre, daß alle Umstehenden mitgemacht hätten. Genau das hatte ich eigentlich tun wollen, aber ich war müde und kam dann außerdem dran und so war eine Chance vertan.

Ich vergaß diese kleine Episode wieder, und erst jetzt, wo ich dasitze und mit überlege, wie ich meinen Gedankengang beginnen soll, ist sie mir wieder eingefallen.

Wenn ich sage, das Reimen, das rhythmische Spiel mit der Sprache sei das vermutlich älteste der Menschheit, dann meine ich das sogar in einem noch umfassenderen Sinn als man denken könnte.

Alle Sprachform im weiteren und engeren Sinn, die man unter dem Begriff Lyrik zusammenfaßt, hat im tiefsten Wesen eines gemeinsam: Rhythmus, Schwingung.

Rhythmus ist das Verbindende in allem, was Sprache ist. Am reinsten und unmittelbarsten in der Lyrik, im Vers.

Die Lyrik hatte daher zu allen Zeiten eine Sonderstellung, weil sie die Menschen unmittelbar in Kontakt brachte mit dem Schöpferischen, mit dem **Göttlich** Schöpferischen. Daher kommt die Scheu vieler Menschen vor der Lyrik, weil im tiefsten Inneren eine Ahnung davon ist, daß man mit dieser Urquelle in Kontakt kommen könnte, würde man es wagen, sich diesem verborgenen Pulsen zu öffnen.

Was Sprache, was das Wort betrifft, ist Lyrik unser Ursprüngliches und Eigentliches. Wir tragen den Rhythmus schon immer in uns, er ist unser Erbteil, uns zugeteilt schon im Mutterleib, das erste, das wir **wahrgenommen** haben:

Den Herzschlag der Mutter.

Jedes Kind liebt daher zuerst das Lied, den Reim, und jede Mutter weiß intuitiv darum, wovon zig-Tausende von Kinderreimen und -liedern in allen Kulturen Zeugnis ablegen.

Vor allem in der Lyrik kommen wir in Kontakt mit dem ursprünglichsten in uns – mit dem inneren Kind.

Das Kind in uns **ist** der **Rhythmus der Freude**.

Wer die Lyrik hat, kann auch die Prosa zum Klingen bringen. Denn das Geheimnis der Sprache ist die Musik, und nur wer diese Musik hörbar macht, kann die Seelen der Menschen erreichen.

Beschäftige dich mit der Lyrik, spiele damit, tauche ein und mache sie dir zu eigen, und du wirst die Prosa ganz neu entdecken.

Was ist Lyrik?

... ursprünglich von der **Lyra** begleitete Gesänge. Ihr kennzeichnendes Merkmal ist der **Rhythmus**. Weitere Stilmittel: **Metrum, Vers, Reim, Bildlichkeit**.

Wozu überhaupt Verse?

Warum hat Goethe so viel Mühe darauf verwandt, etwas in Verse zu gießen, was er sehr viel einfacher in Prosasätzen hätte ausdrücken können? Genauso gut könnten wir fragen: Weshalb haben die Menschen außer dem Gehen das Tanzen und außer dem Sprechen das Singen erfunden?

Bei der Lyrik ist es wie in der Musik: Musik funktioniert nur in einem festen Rahmen von Regeln. Hält man diese nicht ein, entsteht Chaos.

Der Versdichter läßt die Sprache nach festen Regeln 'tanzen'; und wie der Sänger versucht er, aus dem gestaltlosen Sprechgeräusch eine musikalisch wirksame Lautfolge zu gestalten, weshalb man ihn vorzeiten auch Sänger nannte.

Tänzer und Sänger wollen in erster Linie gefallen. Dasselbe will der Dichter.

Dazu ist offenbar der selbst auferlegte Zwang strenger Regeln eine notwendige Voraussetzung.

Verse unterscheiden sich von Prosa dadurch, daß in ihnen die Sprache gleichsam kristallin geworden ist. Wie in einem Kristallgitter jedes Atom, so hat in einem Gedicht jedes Wort, ja sogar jeder Laut eine feste Position. Auch bei guter Prosa steht jedes Wort am richtigen Platz, doch der Unterschied ist der, daß im Gedicht – wie bei einem Kristall – die Positionen durch ein System festgelegt sind und sich infolgedessen voraussehen lassen. Das macht das Wesen der Verskunst aus.

Man denke nur an das Entzücken des Kindes, wenn es auf: 'In dem klitzekleinen Haus wohnt die klitzekleine ...' ergänzen kann: 'Maus.'

Taucht in einem Prosatext ein Gedicht auf, ist das sofort ersichtlich. Es hebt sich so deutlich vom übrigen Druckbild ab wie ein frisch gepflügter Acker von den ihn umgebenden Wiesen. Der Vergleich ist mehr als passend, denn **Vers** kommt vom lateinischen *versus* und heißt **Furche**, womit **das typische eines Gedichtes**, die **parallel laufenden, scharf voneinander abgesetzten Zeilen**, aufs anschaulichste beschrieben ist.

Vorab sei noch gesagt, daß eine vollendete Sprachgestalt noch kein großes Gedicht macht. Es muß darin auch etwas **Gestaltetes** sein, das den Leser zur **Deutung** zwingt, so daß es für ihn **Bedeutung** (man beachte: Bedeutung hat, was man deuten kann) gewinnt.

Sprachlaut

Klangfarbe

Kroklokwapfi? Semememi!
Seiokrontro – prafriplo:
Bifzi, bafzi; hulalemi:
quati, basti, bo ...
Lalu lalu lalu lalu la!

Hontraruru miromente
zasku zes rürü?
Entepente, leiolente
klekwapufzi lü?
Lalu lalu lalu lalu la!

Simarar kos malzipempu
silzuzankunkrei(!)
Marjomar dos; Quempu Lempu
Siri Suri Sei (!)
Lalu lalu lalu lalu la!

(Christian Morgenstern, >Das große Lalula<)

Am unmittelbarsten nimmt man beim Lesen oder Hören eines Gedichts seine **lautliche Oberfläche** wahr, deren Träger in erster Linie die Vokale sind.

Bsp.: **Kroklokwapfi? Semememi!** ist keine willkürliche Aneinanderreihung von Vokalen und Konsonanten. Wenn ich die Vokale austausche: **Kroklikwefzo? Simomema!**

ist die Linie zerstört. Was wie ein beschwörender Zauberspruch klang, wirkt jetzt wie ein zungenbrecherischer Satz aus einer fremden Sprache.

Wir beschreiben Laute, als würden wir sie mit dem **Auge**, dem **Tastsinn** oder dem **Wärmegefühl** wahrnehmen. Wir empfinden **e** und **i** als **hell**, **o** und **u** als **dunkel**. **P**, **t** und **k** wirken **hart**, **b,d** und **g** **weicher** und **m,n** und **l** **besonders weich**.

Dies kann man mit dem Begriff **Farbwerte** bezeichnen, wie in der Malerei. Der gute Dichter macht es wie der gute Maler: Er setzt wenige Farben in wirkungsvollen Kontrast zueinander und erreicht dadurch erst die größere Farbigkeit.

Melodie

Die Melodie eines Gedichtes wird meist durch Vokalsequenzen realisiert:

Klingt im Wind ein Wiegenlied,
Sonne warm herniedersieht,
Seine Ähren senkt das Korn,
rote Beere schwillt am Dorn,
Schwer von Segen ist die Flur –
Junge Frau, was sinnst du nur? (Theodor Storm, 'Juli')

Die schaukelnde Bewegung der Vokale von den helleren zu den dunkleren unterstreicht lautmalend den Inhalt: Eine junge Frau wiegt ihr Kind.

Silbe und Versfuß

Metrum

Metrum ist die betonte oder unbetonte Grundeinheit im Vers, die man gehen oder hüpfen kann. Diese Betonung kommt aus der griechischen Tanzbegleitung zu den lyrischen Gesängen. Daher auch der Begriff Versfuß.

Man unterscheidet im Wesentlichen vier verschiedene Metren:

Jambus	= kurz - lang	Salát
Trochäus	= lang – kurz	Fénster
Daktylus	= lang - kurz - kurz	Gróßvater
Anapäst	= kurz - kurz - lang	Informánt

Rhythmus

Je weniger das metrische Grundgewebe eines Gedichtes durchscheint, je besser ist es. Das gute Gedicht lebt vom Unerwarteten.

Bsp. Leiernder Vers ohne Überraschung (spannungslos):

Der Herr, der schickt den Jockel aus
er soll den Hafer schneiden.
Der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

(Kinderreime, aus altem Volksgut gesammelt Verlag Schnell und Steiner, München, 1948)

Bsp. Gedicht mit Spannungsmoment von Goethe (der Anfang):

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Äolus löset
Das ängstliche Band. (Hier wechselt der Rhythmus=Spannung)

Reimformen

Die wesentlichen Reimformen in Deutschland sind:

- a. Stabreim: Winterstürme wichen dem Wonnemond (vor allem in germanischer Dichtung)
- b. Silbenreim: Meistgebrauchte Form.
 - einsilbig = männlich Mut – Glut
 - zweisilbig = weiblich Sonne – Wonne
 - dreisilbig = gleitend sterbliche – verderbliche
- c. Binnenreim: Sich reimende Wörter innerhalb einer Zeile - Quellende, schwellende Nacht

Reimschema

Paarreim: -Nacht	a	Haufenreim: -Fensterlein	a	Kreuzreim: -beginnt	a
-gebracht	a	-Schein	a	-jeder	b
-schließen	b	-herein	a	-Wind	a
-fließen	b	-sein	a	-Feder	b

Umarmender Reim: - Frühe – mir – dir – glühe : abba

Kehrreim: Das, was auch unter Refrain bekannt ist.

Gedichtformen

- a. Epigramm: Jeder knappe, einprägsame Vers, meist Zweizeiler.
- b. Ode: Erhabene, meist reimlose Form in kunstvollem Stil. Feierlich.
- c. Hymne: Wie Ode, nur mit größerem Tempo und gefühlicher
- d. Elegie: Klagegedicht
- e. Lied: Dürfte bekannt sein
- f. Ballade: Meist erzählende Volksballaden in Strophen. (Feuerreiter)
- g. Sonett: Die strengste Gedichtform mit dem vorgegebenen Reimschema abba abba cdc dcd

Scherzando

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
In's Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
so nett?
(Parodie auf die Sonettform von Johann Heinrich Voß)

- h. Gasel: Orientalische Form mit dem Reimschema – aabacadaeafa usw.

- i. Haiku: Japanisch, sehr bekannt hierzulande
 Kürzeste Gedichtform überhaupt
 Dreizeiler mit festgelegter Zahl von 17 Silben, die sich auf die drei Zeilen
 verteilen im Verhältnis 5:7:5

Alter Teich in Ruh.-
 Fröschlein hüpf't vom Ufersaum,
 und das Wasser tönt. (Matsuo Bashô 17.Jhd)

Spielformen

Scherzgedichte

Klapphornvers: Zwei Knaben gingen durch das Korn
 Der eine war ein Feger des Schorn
 Der andere konnte gar nicht fegen
 Der erste fog brilliant dagegen (überliefert)

Limerick: Bekannteste Form. Ein Fünfzeiler nach dem Reimschema: aabba, wobei sowohl die
 ersten beiden Zeilen als auch die fünfte Dreitakter (drei Schwerpunkte) mit
 weiblichem Ausklang sein müssen: Das Fénster ist óffen, o Ánton. Die dritte und
 vierte Zeile müssen Zweitakter mit männlichem Ausklang sein, auf dem der zweite
 Takt liegt: Und Ómama lácht. Die letzte Zeile im Limerick muß immer eine Pointe
 beinhalten.

Makkaronische Dichtung (Sprachmixgedichte) : Bona nox; bist an rechter Ochs ...

Kryptogramm: Ein an sich nicht bedeutendes Gedicht, das jedoch eine nur dem Empfänger
 entschlüsselbare Botschaft enthält:

Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
 Sind der Züge fünf, die ich verehere;
 Und die fünfe hab' ich, schön verbunden
 in der Freundin Namenszug gefunden. (F. Rückert)

Sprachspiele

Schüttelreim: Der kürzeste: Du bist Buddhist.

Figurengedichte: In denen äußere Form mit dem Inhalt übereinstimmt.

Zwei Trichter wandeln durch die Nacht,
 Durch ihres Rumpfs verengten Schacht
 fließt weißes Mondlicht
 still und heiter
 auf ihren
 Waldweg
 u.s.
 w.
 (Christian Morgenstern)

Spaltverse: O hängt ihn auf ihn, unsern Fürst
 den Kranz von Lorbeer-beeren den wollen wir verehren.

Versdichtung heute

Um nur einen kurzen Überblick über die deutsche Dichtung der Nachkriegszeit zu geben:
Man kann von folgenden vier wirksamsten Formkräften sprechen:

- Die romantische Naturlyrik: In den fünfziger Jahren bei Huchel, Krolow, Höllerer und Piontek, später bei Sarah Kirsch,
- Der Brecht-Ton: Bei Erich Fried, Günter Kunert und bei fast allen zeitkritischen Dichtern.
- Der Dadaismus: Bei H.C Artmann, Heißenbüttel, Jandl, Franz Mon und Gerhart Rühm.
- Der französische Symbolismus: Für kurze Zeit bei Celan und Ernst Meister.

Von all den neueren Gedichtformen, die entweder Spruchdichtung, volksliedtonhafte Balladen oder eingängige Chansontexte sind, wie sie zum Beispiel Biermann machte oder zeitgenössische Texte, die weder Reim, noch Metrum, noch lyrisches Ich besitzen und also im strengen Sinn gar keine Verse mehr sind, möchte ich vor allem die konkrete Poesie noch extra erwähnen, die man dem Dadaismus zuordnen kann.

Dies ist ein Spiel mit der Sprache, das eigentlich nichts mehr mit Versdichtung zu tun hat, jedoch das Sinnhafte 'in Form' bringt.

Bsp.: ping ping ping
pong pong pong ping
pong ong ong ng g

oder: groß klein

oder genau umgekehrt: groß klein



Reinhard Döhl 1965

Kleiner Überblick über die Entwicklung vor allem der europäischen Lyrik

Griechische und Römische Lyrik: Starkes *Sprach- und Formbewußtsein*. Es entstanden Elegie, Hymnus und Ode.

Europa: Eine *form- und traditionsgebundene*, jeweils für einen bestimmten Leser- oder Höherkreis gedachte Lyrik wurde besonders im **Spätmittelalter** in der Dichtung der **Troubadours** und **Minnesänger** geübt. Dann in der **Nachbildung antiker Muster** von **Renaissance** und **Humanismus** (*Petrarca*) bis zu **Barock**, **Rokoko** und **Anakreontik**

(Besingen in leichter Form von Wein und Liebe nach antikem Vorbild). Die **Renaissance** schuf als neue Form das **Sonett**. Beliebt war damals das **Epigramm**.

In der **Romantik** entwickelte sich die individuelle **Erlebnis-Lyrik**, besonders im **Lied**, deren zentrales Motiv das *seelische Erlebnis* oft in Verbindung mit *gefühlbetonter Naturauffassung*. (*Klopstock, Goethe, C. Brentano, Eichendorff, Mödike, J. Keats, Victor Hugo, Heine*). Ebenfalls in dies Zeit gehören auch *hymnische Lyrik* (*Hölderlin*) und Erfassung großer Ideen in *Gedanken-Lyrik* (*Schiller*).

Seit dem **Symbolismus** (*Verlaine, Rimbaud*) entwickelte sich die Lyrik in andere Richtungen: **Struktur und Bildlichkeit** gewannen neue Bedeutung in einer *hermetischen oder absoluten Lyrik* (*Mallarmé*): *Intuition wird mit Bewußtheit verbunden, das Wirkliche in Zeichen verwandelt*.

Die **neuere Lyrik** versucht die *geistig-seelische Situation* in der modernen Welt auszudrücken (*R.M. Rilke, G. Trakl, G. Benn, P. Celan, T.S. Elliot u. a.*)

Eine *aus sozialer Kritik* erwachsene *politisch und satirisch* gerichtete Lyrik (*B. Brecht, E. Kästner*) knüpft an die *Bänkel- und Moritatensängerdichtung* an.

In **jüngster Zeit** wird häufig mit *Sprachklischees und Alltagssprache* experimentiert (*Sprachcollagen*).

In der **konkreten Poesie** (abstrakte Dichtung) findet eine *Annäherung an die Graphik* statt.

Ausklang

Letztendlich wird auch in der Lyrik nur das überdauern, was durch Originalität und vollständige formale Bewältigung Bewunderung abnötigt. Vorübergehend läßt sich das Publikum auch durch verspielte Mätzchen amüsieren, doch auf die Dauer setzt sich nur durch, was gefällt.

Zum Gefallen aber gehört, daß ein Gedicht eine komplexe Ordnung aufweist, die der Leser mit Lustgewinn auf eine niedrigere Vielschichtigkeitsebene reduzieren kann, was bei der näheren Beschäftigung mit einem Gedicht geschieht. Jeder wird noch die leidigen Gedichtinterpretationen aus seiner Schulzeit in Erinnerung haben, als man gezwungen war, sich mit Lyrik auseinanderzusetzen, ob man wollte oder nicht. Die meisten lassen sich davon für immer von der Lyrik abschrecken, was sehr schade ist, denn so können sie nie erleben, wie spannend und befriedigend es ist, sich damit auseinanderzusetzen, wenn man es von sich aus will.

Hat man einmal den formalen Aspekt der Verslehre ein wenig kennengelernt, weiß man plötzlich, was es mit Jambus, Rhythmus, Takt und Reim auf sich hat, beginnen Gedichte zu sprechen und enthüllen langsam ihren eigenen Zauber.

Dann hat man den ersten Schritt getan durch die Tür, hinter der das ureigene Wesen der Sprache wurzelt: Rhythmus und Melodie.

Denn wie schon gesagt: Nur wenn die Sprache - auch der Prosa - 'singt', kann sie die Herzen der Menschen erreichen.

Der einfachste Weg dahin führt jedoch über die Lyrik.

Mit einem meiner Lieblingstexte des bekanntesten deutschen Wortartisten und Dadaisten **Ernst Jandl** möchte ich schließen:

lichtung

manche meinen
lechts und rinks
kann man nicht
velwechsern.
werch ein illtum!

Übungen

Es gibt jede Menge Gebrauchslyrik, die für die eher festlichen Gelegenheiten gemacht wird. (Man beachte, daß für festliche Gelegenheiten eher die Lyrik gebraucht wird, weniger die Prosa.) Aber selbst diese Gebrauchslyrik benötigt ein Thema oder eine Zweckvorgabe, damit sie entstehen kann.

Gute Lyrik benötigt darüber hinaus einen Impuls, ohne den sie nicht entstehen kann: Das Gefühl in irgendeiner Form.

Gute Lyrik will ich nicht 'machen', sie drängt aufgrund eines Eindrucks in ihre Form.

In jedem Fall jedoch muß ich wissen, was oder worüber ich schreiben will, dann kann ich versuchen, es in Form zu bringen.

Diese vorgegebene Form mag zunächst dazu führen, daß man sich gestoppt oder gehemmt fühlt, so, wie es auch ist, wenn man Tanzen lernt und in den Schrittfolgen noch unsicher ist. Aber genauso, wie man dann irgendwann intuitiv tanzt, wenn man die Schritte beherrscht, macht man irgendwann nach Gefühl Gedichte, die dann einfach stimmen.

Die Voraussetzung für die Leichtigkeit im Tanzen ist jedoch, daß man sich die vorgegebenen Schritte irgendwann einmal angeeignet hat. Die Voraussetzung für die 'Leichtigkeit' des Schreibens guter Lyrik ist das Beherrschen des Formalen.

Gefühl für den Rhythmus

Beispiel: Der Satz **Frau Weber geht in die Stadt** ist ganz banal. Um ihn so zu verwandeln, daß er eine Gedichtzeile sein könnte, muß ich ihn verändern, ohne jedoch die Grundaussage, nämlich daß Frau Weber in die Stadt geht, zu verändern: **Frau Weber eilt fröhlichen Herzens zur Stadt** oder **Gar eilig strebt Frau Weber zur Stadt** usw.

Versuche die folgenden Sätze ebenso zu verändern:

Benno zündet sich eine Zigarette an. _____

Terese tanzt. _____

Die Sonne scheint. _____

Detektiv spielen

Im Folgenden findest du einige Gedichte, mit denen du dich beschäftigen sollst. Untersuche, was für Dinge dir auffallen in bezug auf Metrum, Reimschema und –form, Gedichtart usw..

Du wirst dich wundern, was du alles sehen wirst. (Du kannst alle untersuchen oder nur einzelne. Wähl dir, was dich anspricht.)

Will ich in mein Gärtlein gehn,
will die Zwiebeln gießen,
steht ein bucklicht Männlein da,
fängt gleich an zu niesen.

(überliefert)

Nicht tadl' ich deiner Schmerzen, Verwitweter!
Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

(Goethe)

Verwehrte Kelt

Über alle Gräber wächst zuletzt das Gras,
alle Wunden heilt die Zeit, ein Trost ist das,
wohl der schlechteste, den man dir kann erteilen;
armes Herz, du willst nicht, daß die Wunden heilen.
Etwas hast du noch, solange es schmerzlich brennt;
das verschmerzte nur ist tot und abgetrennt.

(Friedrich Rückert)

für Ernst Jandl

Im Esten
genau wie
im Wosten
verresten
oft grade
die bosten (Erich Fried)

Die Fenrisbrut

Geknebelt sah ich
im Quellenwald
den Leib Lokis,
des listenreichen.
Einen Saal sah ich,
der Sonne fern, am Totenstrand,
das Tor nach Norden:
tropfendes Gift
träuft durch das Dach;
die Wände sind
aus Wurmleibern.

(Edda)

Ein Wanderspruch

Der Wanderer, von der Heimat weit,
wenn rings die Gründe schweigen,
der Schiffer in Meeres Einsamkeit,
wenn die Stern' aus den Fluten steigen:

die beiden schauern und lesen
in stiller Nacht,
was sie nicht gedacht,
da es noch fröhlicher Tag gewesen.

(Joseph von Eichendorff)

Des Sängers Fluch

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr;
weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
und rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz,
drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.

Abendhimmel ruht -
fällt ein Stern ins Vogelnest,
Phönix steigt empor.

(Rosemai M. Schmidt)

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;
denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

.....

(Ludwig Uhland)

Ein Versuch

Ich habe versucht
zu versuchen
während ich arbeiten muß
an meine Arbeit zu denken
und nicht an dich
Und ich bin glücklich
daß der Versuch
nicht geglückt ist

(Erich Fried)

Anhang

Epigramm

Was vom Christentum gilt, gilt von den Stoikern; freien
Menschen geziemt es nicht, Christ oder Stoiker zu sein. (Goethe)

Ode

Der Spielende Knabe

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
und die Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Mut fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die harge, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Mut. (F. Schiller)

Hymne

An die Sonne

Preis dir, die du dorten heraufstrahlst, Tochter des Himmels!
Preis dem lieblichen Glanz
Deines Lächelns, der alles begrüßet und alles erfreuet!
Trüb in Schauern und Nacht
Stand begraben die prächtige Schöpfung: tot war die Schönheit
Lang dem lechzenden Blich.
Aber liebevoll steigst du früh aus dem rosigen Schoße
Deiner Wolken empor,
wecktest uns auf die Morgenröte; und freundlich
Schimmert' diese herfür
Über die Berg und verkündete deine süße Hervorkunft.
Schnell begann nun das Graun
Sich zu wälzen dahin in ungeheuren Gebürgen.
Dann erschienest du selbst,
Herrliche du, und verschwunden waren die nebligte Riesen!
Ach! wie Liebende nun
Lange getrennt, liebäugelt der Himmel zur Erden, und diese
Lächelt zum Lieblich empor;
Und es küssen die Wolken am Saume der Höhe die Hügel;
Süßer atmet die Luft;
Alle Fluren baden in deines Angesichts Abglanz
Sich; und es wirbelt der Chor
Des Gevögels aus der vergoldeten Grüne der Wälder
Freudenlieder hinauf;
Alle Wesen taumeln wie am Busen der Wonne:
Selig die ganze Natur!
Und dies alles, o Sonn! entquoll deiner himmlischen Liebe.
Vater der Heiligen, vergib,
O vergib mir, daß ich auf mein Angesicht falle
Und anbeate dein Werk! –
Aber nun schwebet sie fort im Zug der Purpurgewölke

Über der Könige Reich,
Über die unabsehbaren Wasser, über das Weltall:
Unter ihr werden zu Staub
Alle Thronen, Moder die himmelaufschimmernden Städte;
Ach! die Erde ist selbst
Grabeshügel geworden. Sie aber bleibt in der Höhe,
Lächelt der Mörderin Zeit
Und erfüllet ihr großes Geschäft, erleuchtet die Sphären.
O besuche noch lang,
Herrlichstes Fürbild der Edeln , mit mildem, freundlichem Blicke
Unsre Wohnung, bis einst
Vor dem Schelten des Ewigen sinken die Sterne,
Und du selbst erleichst.

(F. Schiller)

Elegie

Nänie

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die ehrene Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und auf der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Tor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klagelied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

(F. Schiller)

Ballade

Bettlerballade

Prinz Bertarit bewirtet Veronas Bettlerschaft
Mit Weizenbrot und Kuchen, und edelm Traubensaft.
Gebeten ist ein jeder, der sich mit Lumpen deckt.
Der, heischend auf den Brücken der Etsch, die Rechte reckt.

Auf edeln Marmorsesseln im Saale thronen sie,
Durch Riß und Löcher gucken Ellbogen, Zeh und Knie.
Nicht nach Geburt und Würden, sie sitzen grell gemischt,
Jetzt werden noch die Hasen und Hühner aufgetischt.

Der tastet nach dem Becher. Er durstet und ist blind.
Den Krüppel ohne Arme bedient ein frommes Kind.
Ein reizend stumpfes Näschen guckt unter struppigem Schopf,
Mit wildem Mosesbarte prahlt ein Charakterkopf.

Die Herzen sind gesättigt. Beginne, Musica!
Ein Dudelsack, ein Hackbrett und Geig und Harf ist da.
Der Prinz, noch schier ein Knabe, wie Gottes Engel schön,
Erhebt den vollen Becher und singt durch das Getön:

"Mit frisch gepflückten Rosen bekrön ich mir das Haupt,
Des Reiches eh're Krone hat mir der Ohm geraubt.
Er ließ mir Tag und Sonne! Mein übrig Gut ist klein!
So will ich mit den Armen als Armer fröhlich sein!"

Ein Bettler stürzt ins Zimmer. "Grumell, wo kommst du her?"
Der Schreckensbleiche stammelt: "Ich lauscht' von ungefähr,
Gebettet an der Hofburg ... Dein Ohm schickt Mörder aus,
Nimm meinen braunen Mantel!" Erzschrift umdröhnt das Haus.

"Drück in die Stirn den Hut dir! Er schattet tief! Geschwind!
Da hast du meinen Stecken! Entspring, geliebtes Kind!"
Die Mörder nahen klirrend. Ein Bettler schleicht davon.
"Wer bist du? Zeig das Antlitz!" Gehobne Dolche drohn.

"Laß ihn! Es ist Grumello! Ich kenn das Loch im Hut!
- Ich kenn das Loch im Ärmel! Wir opfern edler Blut!"
Sie spähen durch die Hallen und suchen Bertarit,
Der unter dunkelm Mantel dem dunklen Tod entflieht.

Er fuhr in fremde Länder und ward darob zum Mann.
Er kehrte heim gepanzert. Den Ohm erschlug er dann.
Verona nahm er stürmend in rotem Feuerschein.
Am Abend lud der König Veronas Bettler ein.

(C.F. Meyer)

Sonett

Das Sonett

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Schritt und Tritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das beste, was Gefühl mir gäbe, reimen:

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

(Goethe)

Gesel

Du grollst der Welt, weil du gebunden bist
Und von dir selber überwunden bist?
Verklage nicht das fromme Schwert der Zeit,
Wenn du der Mann der Tausend Wunden bist!
Bezeug' uns erst, daß nichts in dir dich hemmt,
Daß du ein Freund von allen Stunden bist!

Sprich erst zur Rose, wenn sie welk erstirbt:
"Was kümmert's mich, daß du verschwunden bist?"
Dann, Bruder, glauben wir, wie sehr auch du
Von uns, den Freien und Gesunden, bist.

(August Graf von Platen)

Inhalt

Hinführung 3

Was ist Lyrik? 3

Wozu überhaupt Verse? 3

Sprachlaut 4

- Klangfarbe
- Melodie

Silbe und Versfuß 5

- Metrum
- Rhythmus

Reimformen 6

- Stabreim
- Silbenreim
- Binnenreim

Reimschema 6

- Paarreim
- Haufenreim
- Kreuzreim
- Umarmender Reim
- Kehrreim (Refrain)

Gedichtformen 6

- Epigramm
- Ode
- Hymne
- Elegie
- Lied
- Ballade
- Sonett
- Gasel
- Haiku

Spielformen 7

Scherzgedichte 7

- Klapphornverse
- Limerick
- Makkaronische Dichtung
- Kryptogramm

Sprachspiele 7

- Schüttelreim
- Figurengedichte
- Spaltverse

Versdichtung heute 8

- Romantische Naturdichtung
- Der Brecht-Ton
- Der Dadaismus
- Der französische Symbolismus

Kleiner Überblick über die Entwicklung vor allem der europäischen Lyrik 8

Ausklang 9

Gedichte

- Kroklokwarfzi (Morgenstern) 4
- Klingt der Wind (Storm) 4
- Der Herr der schickt den Jockel aus (Volksgut) 5
- Die Nebel zerreißen (Goethe) 5
- Scherzando <Sonett> (Johann Heinrich Voss) 6
- Alter Teich <Haiku> (Matsuo Bashô) 7
- Zwei Knaben (überliefert) 7
- Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte (Friedrich Rückert) 7
- Zwei Trichter (Christian Morgenstern) 7
- O hängt ihn auf (mdl. Überlieferung) 7
- Ping Pong (eigene Abwandlung nach Eugen Gomringer) 8
- Lichtung (Ernst Jandl) 9

Übungen 11

Gefühl für den Rhythmus

Detektiv spielen

Gedichte:

- Will ich in mein Gärtlein geh'n (überliefert) 12
- Über alle Gräber ... (Friedrich Rückert) 12
- Die Fenrisbrut (Edda) 12
- Des Sängers Fluch – Auszug (Ludwig Uhland) 12
- Nicht tad'1 ich ... (Johann Wolfgang v. Goethe) 12
- Verwehrte Kelt (Ernst Jandl) 12
- Im Esten (Erich Fried) 12
- Ein Wanderspruch (Joseph v. Eichendorff) 12
- Abendhimmel ruht ... (Rosemai M. Schmidt) 12
- Ein Versuch (Erich Fried) 12
- Marionettenballade (Erich Kästner) 13
- Nur wer die Leier ... (Reiner Maria Rilke) 13

Anhang Gedichte

Epigramm:

Was vom Christentum gilt ... (J.W.v. Goethe) 14

Ode:

Der spielende Knabe (Friedrich Schiller) 14

Hymne:

An die Sonne (Friedrich Schiller) 14

Elegie:

Nänie (Friedrich von Schiller) 15

Ballade:

Bettlerballade (C.F. Meyer) 15

Sonett:

Das Sonett (J.W. v. Goethe) 16

Gesel:

Du sollst der Welt ... (August Graf von Platen) 16

Limerick:

Es rollen zwei Käse ... (Rosemai M. Schmidt) 17

Schüttelreime:

Der arme Tropf .../Ich geh jetzt ... (überliefert) 17

Makkaronisch:

Voulez.vous spazieren gehen ... (überliefert) 17

Kryptogramm:

Ratet ein Geheimnis (Rosemai M. Schmidt) 17

Konkrete Poesie:

Ich fiel in den Graben (Rosemai M. Schmidt) 17

Quellen:

1. **Einführung in die Verslehre Reclam ISBN 3-15-015037-X**
2. **Duden Das Fremdwörterbuch**
3. **dtv Lexikon Encarta Enzyklopädie plus 2000**